

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Postenl. 8 Sgr. 6 Pf.

# Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Postenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalten des Kai. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespal. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N<sup>o</sup> 178.

Berlin, Sonntag den 2. August.

1857.

## Die Harmonie der gesellschaftlichen Interessen.

Die günstigen Ernteberichte, die von allen Seiten einlaufen, haben bisher noch nicht vermocht, den Preis der Lebensmittel wesentlich herabzudrücken; wir leben jetzt noch in Zeiten, die man vor einem Menschenalter als Zeiten der Theuerung bezeichnet haben würde; ja wir nehmen auf dem Tagesmarkt wahr, daß wir auf keine eigentlich billigen Zeiten zu rechnen haben. Denn während gegenwärtig der Wispel Roggen mit 48 Thalern bezahlt wird, ist der Preis desselben auf Oktober und später an 50 Thaler; man erwartet demnach mit dem Herankommen des neuen Getreides zum Markte kein weiteres Sinken des Preises.

Es lohnt sich, über die Ursache und die Folgen dieser Erscheinung nachzudenken und sich die Frage deutlich zu machen, ob dieser Preis der Lebensmittel, der gegenwärtig als der mäßige erscheint, während er vor einem Menschenalter als sehr hoch angesehen wurde, ein Uebelstand ist oder nicht.

Erwägt man, daß in Ländern, wo der Preis der Lebensmittel sehr gering ist, wie z. B. im südlichen Rußland, dennoch das Leben des Volkes ein äußerst klägliches ist, während in England, wo die Lebensmittel theuer sind, der ärmste Arbeiter eine viel bessere Kost zu sich nimmt, als bei uns der Arbeiter gleichen Standes, so läßt sich hieraus allein schon entnehmen, daß Billigkeit der Lebensmittel keineswegs dem Armen ein besseres Dasein bietet, höhere Preise ihm nicht gerade Noth auferlegen. Es hängt vielmehr das Wohlergehen des arbeitenden Standes von der Höhe des Arbeitslohnes ab; und stellt sich dieser ins Gleichgewicht mit den Preisen der Lebensmittel und der Lebensbedürfnisse, so ist das richtige Verhältnis vorhanden, bei dem sich die Gesamtheit wohl fühlt.

Die Höhe des Arbeitslohnes steht aber in genauem Zusammenhange mit dem Aufschwung der Industrie. Ist diese in gutem Stande und bedarf sie vieler Menschenhände, so muß sie den Arbeitslohn erhöhen; kann sie nicht viel Menschen beschäftigen, so sinkt der Arbeitslohn. Da nun Erhöhung der Industrie auch Erhöhung des Arbeitslohnes herbeiführt und bei höherem Arbeitslohn ein mäßig hoher Preis der Lebensmittel nicht schädlich ist, so ist es klar, daß bei Erhöhung der Industrie auch der Werth der Lebensmittel sich steigert.

Da aber die Lebensmittel die Erzeugnisse des flachen Landes sind, während die Industrie in den Städten ihren

Sitz hat, so ist es klar, daß die ländliche Bevölkerung dann bessere Zeiten hat, wenn die Industrie, also die städtische Bevölkerung, sich im Wohlstande befindet, daß demnach ein genauer Zusammenhang zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung besteht und der Aufschwung der Industrie auch von der ländlichen Bevölkerung gewünscht werden muß.

Hören wir daher gewisse Vertreter der ländlichen Interessen unsere sogenannte „industrielle Zeit“ schmähen und sehen wir diese eine Eifersucht zwischen Land und Stadt künstlich erzeugen, so kann dies nur eine Ausgeburt eines Partehasses oder einer großen Geistesbeschränktheit sein. Das Wohl der Gesamtheit hängt so eng gegliedert an einander, daß es ohne diese Gegenseitigkeit gar nicht bestehen würde.

Aber eben so wie die ländliche Bevölkerung Ursache hat, den Aufschwung der Industrie zu wünschen, eben so liegt es im Interesse des städtischen Arbeiterstandes, das Wohlergehen der ländlichen Bevölkerung zu wünschen und einen guten Preis ihrer Arbeit zu gönnen.

Die ländliche Beschäftigung hat ungleich schwerere Arbeit als die städtische, und die Folge dieses Umstandes ist, daß von Jahr zu Jahr der Arbeiterstand sich mehr nach den Städten drängt und dem Landbau dadurch Abbruch thut. Hauptsächlich findet dies bei uns in Preußen statt, wo durch den allgemeinen Militärstand die kräftigsten jungen Menschen von Pflug und Acker fortgenommen und in städtische Garnisonen gebracht werden. Hier lernen sie nicht nur die städtischen Verhältnisse näher kennen, sondern die durch den Soldatenstand ihnen beigebrachte Sauberkeit in Kleidung und Haltung macht ihnen die Feldarbeit unwillkommen, und je länger die Dienstzeit dauert, desto mehr entwöhnen sie sich der Beschäftigung mit dem Landbau und befreunden sie sich mit dem Plane, in den Städten Beschäftigung zu suchen. Während demnach nur in äußerst seltenen Fällen sich einmal ein städtischer Arbeiter dem Landbau zuwendet, kommt alljährlich eine stets wachsende Zahl von ländlichen Arbeitern in die Städte; und hierdurch entstehen zwei Uebel. Erstens steigt der Preis der Lebensmittel, weil sich die Produzenten derselben vermehren und die Verzehrer derselben vermehren, und zweitens sinkt naturgemäß der Arbeitslohn der städtischen Beschäftigungen, jemehr das Land die Zahl der Arbeiter steigert.

Blieben nun die Lebensmittel durch irgend welche Umstände im niedrigen Preise, so würde sich der Zubräng der

ländlichen Arbeitskräfte zu den Städten nur noch mehr steigern. Wird der Landwirth für seine Erzeugnisse schlecht bezahlt, so kann er seinen Knecht und Tagelöhner ebenfalls nur schlecht bezahlen, der höhere Arbeitslohn in den Städten lockt dann die ländlichen Arbeiter noch mehr in die Städte. Erhöht sich aber der Preis der Lebensmittel, so erhöht sich auch der Lohn für den ländlichen Arbeiter, und der Zudrang zur Stadt findet in geringerem Grade statt.

Aus dieser Betrachtung ersehen wir, daß der städtische Arbeiterstand nicht wünschen darf, daß sein Arbeitslohn steige, ohne daß auch der Arbeitslohn des ländlichen Arbeiters sich erhöhe, daß also naturgemäß ein inniger Zusammenhang bestehen muß zwischen der Lohnerhöhung der Industrie und einer Preiserhöhung der Lebensmittel, daß demnach ein mäßig guter Preis für ländliche Erzeugnisse für die Gesamtheit wohlthuend ist, wenn damit ein Steigen der Industrie und ein verhältnißmäßiger Stand des Arbeitslohnes in Verbindung steht. —

Ganz so wie die ländliche Bevölkerung Ursache hat, eine Hebung der Industrie zu wünschen, ganz so muß die städtische Bevölkerung wünschen, daß der ländliche Arbeiterstand einen guten Lohn seiner Thätigkeit habe.

Dies eben macht sich in günstigen Zeiten von selber, und wenn wir nicht undankbar sein wollen, müssen wir unsere Zeit eine günstige nennen. Dies eben ist es, was man die „Harmonie der gesellschaftlichen Interessen“ nennt, die es zum Wohl Aller zur Bedingung macht, daß der Wohlstand des Einen auch den Wohlstand des Andern herbeiführe.

### Berlin, den 1. August 1857.

— Der „Zeit“ zufolge wird die jetzt hier versammelte Zollkonferenz nicht über Herabsetzung der Papierzölle berathen.

— Der bisherige Kommandant von Berlin, General-Major von Schlichting, hat in einem Schreiben an den Magistrat seine Berufung zum Kommandeur der 11. Division angezeigt und Abschied genommen, und der General à la suite des Königs, von Alvensleben, hat seinerseits von seiner Ernennung zum Kommandanten der Stadt Berlin dem Magistrat Mitteilung gemacht.

— Die in mehreren Zeitungen vor Kurzem mitgetheilte Nachricht, daß am 3. August d. J. das neue Museum für Jedermann zum Besuch geöffnet werden würde, ist ungegründet.

— Zu der bevorstehenden Herbstübung ist auch ein großer Theil der vor 1½ und 1 Jahren entlassenen Reservisten der zum 3. Armeekorps gehörigen Regimenter eingezogen worden. Die Reservisten erhielten vor 2 oder 3 Tagen die Ordre und haben bereits heute Morgen 6½ Uhr Berlin verlassen.

— Auf dem Grundstück Chausseestraße 39 will der Fabrikbesitzer Sigl jetzt ein neues Hochhammerwerk anlegen lassen.

— Wie die „Gerichts-Zeitung“ meldet, hat der Mörder der Ehefrau seines Dienstherrn Großkops, der Knecht Wilde, dem Untersuchungsrichter sein Verbrechen offen eingestanden und erklärt, daß Rache ihn zur That veranlaßt habe. Seine Dienstherrin habe ihn nicht nur stets sehr grob behandelt, sondern namentlich an dem der That vorhergegangenen Vormittage ihn vor allen Leuten auf dem Felde so sehr ausgescholten, daß er in seiner Wuth beschloß, ihr eins zu versetzen, woran sie genug habe. So sei er zu der schauerlichen That veranlaßt. Der Stich war so unglücklich geführt worden, daß gerade eine dicht am Schlunde liegende Sehne, deren Verletzung durchaus tödtlich ist, zweimal durchschnitten worden ist, so daß eine Rettung der armen Frau unmöglich gewesen wäre.

— Theater am Sonntag, 1. August. Opernhaus: Aclia. Friedrich-Wilhelmsstadt: Eine Ehestandsepisode. Das Gut Sternberg. Faust und Gretchen. Königsstadt: Nach Sonnenuntergang. Lannhäuser. Zum ersten Male: Ein Börsenmakler, oder von 12 bis 2 Uhr, Posse in 1 Akt von Mautner. (Herr Ascher und Herr L'Arronge als Gäste.) Kroll: Zum ersten Male: Lant-

chen Kosmarin, Lustspiel in 2 Akten, von Karl Gollmic. (Herr Olmar.)

Montag, 3. August. Opernhaus: Vorstellung zum Besten des Nationalbans, unter Mitwirkung der Gesellschaft des Königsstädtischen Theaters. Friedrich-Wilhelmsstadt: Die Kunst, geliebt zu werden. Ein bengalischer Sieger. Guten Morgen, Herr Fischer! (Herr Dükfle als Gast.) Königsstadt geschlossen. Kroll: Erinnerungsfeier an Friedrich Wilhelm III. Geburtsfest. Großes Vokal- und Instrumental-Konzert und Theatervorstellung.

— Polizei-Bericht. Der Arbeitermann D. zog sich am 29. v. M. Abends auf einem Holzplatz in der Georgenstraße durch einen Fall gegen den Bord eines Fahnes einen mehrfachen Bruch des linken Oberarmes zu. — Am 31. v. M. stürzte die Tochter des Maurerges. S., aus ihrer elterlichen Wohnung in Quergebäude 1 Treppe hoch aus dem Fenster auf den gepflasterten Hof und erlitt dadurch eine bedeutende Kopfverletzung. — Im neuen Kanal unter der Schöneberger Brücke ertrank am 30. v. M. der Sohn des Arbeitermanns D.

Elberfeld. Die „Elb. Ztg.“ schreibt: „Unsere Leser werden sich der Korrespondenz erinnern, welche mittheilte, daß drei belgische Trappistenmönche aus Rheinpreußen amtlich ausgewiesen worden seien, weil sie sich mit der Verbreitung von Abblatzzetteln im landrätlichen Kreise M. - Gladbach befaßt hatten. Das in Frankfurt erscheinende Journal „Deutschland“ versuchte damals die Wahrheit jener Mittheilung in Zweifel zu ziehen, die aber dennoch durchstäblich wahr ist. Es liegt uns sogar ein solcher Zettel vor, die von den ausgewiesenen Trappistenmönchen zu dem Preise von 1 Thlr. ausgegeben worden sind. Derselbe führt die Ueberschrift: „Jesus, Maria, Bernardus. — Stiftung einer Kapelle mit Kloster zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria und des heiligen Joseph und einer Muster-Ackerbauschule für aller Hilfsmittel entblöhte Kinder im Liebfrauen Trappisten Kloster zum heil. Joseph zu Forges bei Chimay, Provinz Hennegau in Belgien. Während fünfzig Jahren werden jährlich sieben und siebenzig heilige Messen gelesen werden, um den noch lebenden Stiftern einen glückseligen Tod, und den verstorbenen eine schnelle Erlösung aus dem Reinigungsorte zu erlangen. Stiftungstitel: ein Thaler einmal für fünfzig Jahre zu zahlen. Die Namen der Stifter werden in das im Kloster bewahrte Register eingeschrieben . . .“ Die Karte ist mit Bewilligung des Bischofs von Tournay erlassen und mit dem Stempel des Klosters La Trappe St. Joseph versehen und erklärt weiter, daß man auch Verstorbene an den Vortheilen des Stifters Theil nehmen lassen kann, wenn man für sie einen Titel nimmt, und daß eine und dieselbe Person sich mehrere Titel verschaffen und daran arme Familien und Verstorbene Theil nehmen lassen kann. Aus dem Ganzen erhellt, daß es sich in der Wirklichkeit um eine Art von Abblatzzetteln handelt.“

Tübingen. Wie der „Schwäb. Merk.“ vernimmt, ist Max Duncker in Halle als Professor der staatswirthschaftlichen Fakultät an unsere Universität für den verstorbenen Fallati berufen worden, und es soll derselbe diesen Ruf auch bereits angenommen haben.

Hamburg. Der „H. C.“ meldet jetzt: Dem Vernehmen nach dürfte die österreichische Flottille, deren Ankunft man an der Mündung der Elbe entgegen sah, nicht die Nordsee besuchen, mithin auch nicht in Rurhaven zu erwarten sein.

\* Paris, 30. Juli. Es ist heute eine telegraphische Depesche an Herrn v. Thouvenel, französischen Gesandten in Konstantinopel, abgegangen. Derselbe soll im Verein mit den Vertretern der unionsfreundlichen Mächte von der Pforte die sofortige Vernichtung der moldauischen Wahlen, und insofern Fürst Bogorides aus eigener Machtvollkommenheit gehandelt, dessen Absetzung verlangen. — Daß man eine solche Depesche auf telegraphischem Wege abgehen läßt, beweist die Wichtigkeit, welche Frankreich der gegenwärtigen Lage beimißt oder doch wenigstens die Absicht, für den Moment kräftigst zu improvisiren. Bedeutungsvoll ist die von dem „Hans“ heute mitgetheilte Nachricht, daß Lord Stratford in London auf Urlaub erwartet werde. Es ist ebenso schwierig zu glauben, daß Stratford gerade in diesem entscheidenden Augenblick eine Urlaubsreise antritt, als daß Palmerston ihn gerade jetzt sollte fallen lassen. — Die gefangenen Injuranten in Neapel wollen Kenntniß davon haben, daß vor einiger Zeit ein muratistischer

Staatsrecht mit Unterstützung Frankreichs und Englands in Neapel ausgeführt werden sollte. Die Sache sei nur daran gescheitert, daß England sich zurückgezogen habe. Ein Prozeß, der solche Enthüllungen böte, dürfte, da die neapolitanische Regierung von vornherein erklärt hat, die sämtlichen Verhandlungen veröffentlichen zu wollen, in Europa Sensation erregen. Die hiesigen Angeklagten hatten die Herren Desmarests und Maillard zu Verteidigern haben wollen; die Staatsbehörde hat ihnen, weil sie noch Niemand als Verteidiger direkt bestellt hätten, von Gerichtswegen zwei andre Verteidiger zugewiesen. Keiner der drei Angeklagten versteht hinreichend französisch, die Unterhandlungen werden deshalb durch Dolmetscher übersetzt werden müssen. — Man beschäftigt sich hier viel mit der bevorstehenden Vermählung des Marschalls Canrobert mit der Wittve des Grafen Georg Alexander Esterhazy. Sie ist eine geborne Roban-Chabot und ungefähr 33 Jahre alt. Der tapfere Marschall tritt also durch diese Heirath mit einem der ältesten Geschlechter Frankreichs in Verwandtschaft.

Paris, 30. Juli. Gestern wurde der Beschluß der Anklagekammer den drei Angeklagten Tibaldi, Grilli und Bartolotti bekannt gemacht. Der Präsident des Assisenhofes, Zanin, verhörte hierauf die drei Angeklagten sofort; dieselben erklärten wider alles Erwarten (sie hatten bereits mit ihren eigenen Advokaten berathschlagt), keine Verteidiger bezeichnen zu wollen, worauf der Präsident drei Advokaten für ihre Verteidigung ex officio ernannte. — Die Naturwissenschaft hat durch den heute erfolgten Tod des Prinzen Karl Bonaparte einen schweren Verlust erlitten. Der Prinz Karl Bonaparte, Fürst von Canino, war erst 54 Jahr alt. Er war der älteste Sohn Luzian Bonaparte's, Bruders Napoleon I. Mit der Prinzessin Zenaide, Tochter des Königs Joseph, verheirathet, hatte er zwölf Kinder, von denen noch 9 am Leben sind. Eines derselben ist der bekannte Abbé Bonaparte, den man zuerst für die Groß-Almosener-Stelle bestimmt hatte. Schon in seiner frühesten Jugend zeichnete sich der Verstorbene durch seine Liebe für die Natur und seinen Beobachtungsgeist aus. Später widmete er sich den Naturwissenschaften, und schrieb mehrere Bücher. Der Fürst von Canino, der bekanntlich in der römischen Revolution Präsident der konstituierenden Versammlung in Rom war, beschäftigte sich nach Eroberung Roms durch die Franzosen nicht mehr mit Politik, sondern lebte nur den Wissenschaften. Obgleich der Fürst von Canino der Sohn eines Bruders des Kaisers Napoleon war, so hatte er doch nicht, wie die Prinzen Jerome und Napoleon, den Rang eines „französischen Prinzen.“ Dieses kommt daher, daß sein Vater, Luzian Bonaparte, sich gegen den Willen seines Bruders mit Alexandrine von Bleschamp verheirathete und später seine Ehe nicht trennen lassen wollte, wozu bekanntlich der Prinz Jerome, der spätere König von Westfalen, der zweimal verheirathet war, sich entschlossen hatte. Luzian Bonaparte lebte über zehn Jahre in Feindschaft mit Napoleon I. 1815 aber eilte er seinem Bruder zu Hülfe, stellte ihm sein Vermögen zur Verfügung, wurde sein Minister, verteidigte ihn vor den Kammern und blieb ihm treu bis zuletzt. 1852 gab Louis Napoleon dessen Sohne, dem jetzt verstorbenen, zwar seine Eigenschaft eines Franzosen wieder, aber er und seine ganze Familie erhielten, eben in Folge obigen Umstandes, nicht den Rang von französischen Prinzen. Der Prinz von Canino hat noch drei Brüder, nämlich Louis Luzian, der Senator ist, Peter, der früher Kommandant in der Fremdenlegion war, und Anton, früher Repräsentant, und drei Schwestern, worunter die bekannte Lucia, die an Hrn. Thomas Wyse verheirathet ist und deren Name in letzter Zeit oft genannt wurde. — Unter den bei dem vorgetragenen Unglücke auf der Dabahu verwundeten Personen befindet sich Mlle. Bulistoff, Cousine des Fürsten Balabine, Attaché's der russischen Gesandtschaft von Paris. Unter den Passagieren befand sich auch der Fürst Menschikoff, der in den offiziellen Berichten als einer derjenigen genannt wird, die sich beim Löschen des Feuers sehr hervorgethan haben. — Die gestern gegebene Nachricht von dem Tode des Sängers Lablache ist nicht begründet. Derselbe ist gegenwärtig in Rissingen zum Gebrauche der dortigen Bäder. — Gestern dinirte der Graf Messelrode beim Grafen Balowski auf dessen Schlosse Pompadour. — Nach Berichten aus Tahiti vom 5. Mai ist der Dampf-Abisso „Styr“, mit dem Schiffskapitän und Kommandanten der französischen Kolonien des Ozeans, du Bouzet, an Bord, nach Neukaledonien ab-

gegangen. Derselbe hat die Mission, alle Theile dieser französischen Besitzung auf das genaueste zu untersuchen. Dort soll bekanntlich eine Strafkolonie auf ganz neuen Grundlagen errichtet werden. — Die Ernte-Aussichten sind überraschend gut.

London, 30. Juli. Es ist eine Schmach und Schande für die britische Regierung, daß ihre Depeschen selbst in diesem wichtigen Momente um 12 bis 20 Stunden später, als die von Privatleuten und Zeitungen eintrafen —, das ist der Text der Predigt, die heute von „Chronicle“, „Morn.-Post“, „Herald“ und „Daily-News“ in Leitartikelform verarbeitet wird. — Der Inhalt des heutigen Times-Artikels ist kurz folgender: Die von Lord John beantragte, vom Unterhause am vergangenen Montage angenommene Vertrauens-Adresse ist von Mr. Disraeli „ein Gemeinplatz“ gescholten worden. Es ist wahr, sie ist in allgemeinen Ausdrücken formulirt, aber ihren Zweck erfüllt sie deshalb doch, den Zweck nämlich, der Welt zu sagen, daß das Parlament einstimmig entschlossen ist, die englische Herrschaft in Indien aufrecht zu erhalten. Dem Auslande mehr mitzutheilen, ist überflüssig und je weniger eine, mit einem großen militärischen Unternehmen beschäftigte Regierung spricht, desto besser ist es im Allgemeinen. Disraeli's pompöse Kritik wird Jeder nach ihrem ganzen Werthe beurtheilen können, wenn er sie durchliest; Disraeli, und auch Andere vor ihm haben Lord Dalhousie's Einverleibungs-Politik getadelt. In dieser Beziehung hat der ehrenwerthe Gentleman nichts Neues gesagt. Es ist leicht, die Behauptung aufzustellen, daß dem indischen Aufstande eine politische Verschwörung zum Grunde liege, schwerer, ja vielleicht unmöglich, selbst der Nachwelt, wird es werden, den ganzen Zusammenhang der veranlassenden Momente zu ergründen. Mittlerweile gebietet die Staatsklugheit zum Mindesten, sich vor Uebertreibungen zu hüten. Es gehört nicht zu den Pflichten des Unterhauses, Reuterer zu Mißvergünstigten zu erheben, sie als Repräsentanten ihrer Race und ihres Glaubens anzuerkennen. Geboten ist vor Allem, den Aufstand zu nehmen, wie er sich giebt, nämlich als eine Meuterei unter den Sipoy's. Diese müssen unterworfen, diese müssen dann überzogen werden, daß man sie nicht mit Speck und Talg zum Christenthum bekehren will. Undenkbar dagegen ist es, daß man bei politischen Unternehmungen, etwa bei der Einverleibung eines Königreiches, erst die Soldaten fragen wollte, ob sie damit zufrieden seien; da wäre es denn gleich besser, Indien ganz aufzugeben. —

Disraeli's Rede wird in England und auf dem Festlande schwerlich schlimme Folgen nach sich ziehen. Ausländische Politiker hatten sich von jeher daran gewöhnt, Anklagen, die im Parlament gegen die Regierung geschleudert werden, als ein nationales Schuldbeständniß aufzunehmen. Als kürzlich Enthüllungen über die Tortur in Indien gemacht wurden, da konnte ein ultramontanes Blatt gegen die kaiserlichen Heuchler, die sich gegen die Strafen in den italienischen Gefängnissen ausdrückten. Auch der König von Neapel machte zu seiner Entschuldigung erst kürzlich Anspielungen auf die vermeintliche Tyrannei England's in Irland und Indien. Für solche Behauptungen als Autorität zitiert zu werden, muß sich Mr. Disraeli nach seiner letzten Rede nun schon einmal gefaßt machen. Aber die Unannehmlichkeiten, die eine freie Diskussion nach sich zieht, sind weder neu noch unerträglich, und Europa macht allmählig die Entdeckung, daß, wenn wir das Schlimmste von uns sagen, wir darum noch nicht beim Wort genommen werden wollen, und man wird wohl allenthalben einsehen, daß Mr. Disraeli von der Ministerbank aus die indische Regierung und die Einverleibungs-Politik in einer nicht minder glänzenden Rede hätte verteidigen können.

Italien. Die „N. Pr. Z.“ meldet aus Turin vom 30.: „Der König von Sardinien ist auf einer Spazierfahrt in der Nähe seines Lustschlosses Bollenza von Banditen angefallen worden. Die Banditen schossen nach dem Wagen, verletzten aber glücklicherweise Niemanden. Ähnliche Abenteuer hat der König schon auf mehreren seiner einsamen Ausflüge erlebt.“ (Die Bestätigung bleibt abzuwarten.)

Indien. Die englische Regierung veröffentlicht folgende vom britischen Vizekonsul in Triest an das auswärtige Amt gesandte Depesche: „Alexandrien, 22. Juli. Die indische Post bringt keine zuverlässigen Berichte über die Einnahme von Delhi. Die Stadt war am 10. ult. noch nicht gefallen und General Barnard, wel-

cher zwei Ausfälle zurückgeschlagen hatte, wartete auf Verstärkungen, die seitdem eingetroffen sein müßten. Ein aus Madras unterm 27. Juni von Banny u. Co. datirtes Schreiben meldet als bestimmt, daß am Tage zuvor ein offizieller Bericht über den Fall Delhi's eingetroffen sei; doch wird diese Mittheilung durch Berichte aus Bombay vom 1. Juli nicht bestätigt. — Die Meuterei hatte sich in der bengalischen Armee bedeutend ausgebreitet, ohne aber jetzt noch so allgemein zu sein, als man vielleicht erwartete. — In Venares war bei einem Versuche, das 37. Regiment Eingeborener zu entwaffnen, der größere Theil der Sijhs und des 13. irregulären Kavallerie-Regiments zu den Empörern übergegangen. — Am 14. Juni wurde der Erbkönig von Dube, der nach dem Zeugniß aufgefangener Papiere in die Verschwörung verwickelt war, ins Fort William festgesetzt und sein Gefolge entwaffnet. Am selbigen Tage hatte die Entwaffnung der eingeborenen Truppen in Barrackpore und Kalkutta ohne Störung stattgefunden. — Englische Truppen kommen rasch nach einander an. — In den Präsidentschaften Madras und Bombay bleibt Alles ruhig; die einzigen Störungen bestanden in Meutereien des ersten Nizam (Nizam's?) Kavallerie-Regiments in Turungabad (Furhabad?), welche durch eine Kolonne aus Bombay rasch niedergeworfen wurde.

Aus Marseille, 20. Juli, wird telegrafirt: Das bengalische Heer besteht nicht mehr. Die 80 Regimenter, die es bildeten, haben sich zur Hälfte empört und sind zur Hälfte entlassen worden. In Bengalen ist der Aufstand allgemein und von Gräueltthaten begleitet. Die übrigen Provinzen sind ruhig oder beobachten eine abwartende Haltung. In den Heeren der Präsidentschaften Madras und Bombay haben sich Emiffäre der Ausländischen gezeigt; doch hatten sich die Truppen bis zu der erwähnten Zeit noch nicht aufgelehnt. Der französische Konsul in Kalkutta ließ das Konsulat von Bewaffneten bewachen. Die französischen Familien hatten sich an Bord europäischer Schiffe gesücht. Die Bank war geschlossen. — Der „Phare de la Voire“ erhält folgende Privat-Mittheilung aus Triest, 28. Juli: Nach Berichten aus Kalkutta ist die Empörung in Bengalen im Zunehmen begriffen. 45 eingeborene Regimenter haben sich empört. In den oberen Provinzen betrachtet man bereits 30,000 Maunds Indigo für verloren. Die Faktoreien sind verlassen.

Die londoner „Post“ vom 30. Juli bringt in späteren Ausgaben noch einige Einzelheiten aus der neuesten telegrafischen Post. Ein wohlausgedachter Plan, Kalkutta am 23. Mai zu nehmen, war rechtzeitig entdeckt worden. Das Beng.-Korps war entwaffnet worden. — Dem 70. eingeborenen Infanterie-Regimente hatte der Gouverneur für seine Loyalität Dank gesagt. Das 6. Infanterie-Regiment in Allahabad wetterte mit jenem in Ergebenheits-Bersicherungen, empörte sich jedoch später, und ermordete seine Offiziere. Die größten Grausamkeiten gegen Weiber und Kinder waren in Durat, Delhi, Kussenabad, Hansi, Sissar, Scharfi, Bareilly und Shabjehanpu verübt worden. — Am 15. war ein Ausfall aus Delhi blutig zurückgeschlagen worden; am 16. war Alles ruhig. 3000 Rebellen lagerten anßerhalb des Ahmeer-Thors. — In Ferozepore hatten am 13. militärische Hinrichtungen stattgefunden. — Die bengalische Armee existirt nicht mehr. — General Outram war in Bombay eingetroffen. — Im Punjab Alles ruhig. — Aus Paris läßt sich die „Post“ schreiben, daß die ganze indische Armee vom Geist der Rebellion angesteckt sei und 150,000 Mann europäische Truppen (!) nöthig sein dürften, um Indien zu behaupten.

**Hongkong**, 10. Juni. Im Kantonflusse sind drei Expeditionen, am 25. und 27. Mai und am 1. Juni, gegen die in den Escape-, Sharshee- und Fatschan-Buchten liegenden Kriegsschunten von der englischen Kanonenboot-Flotille unter Kommodore Elliot mit Erfolg unternommen worden. Ueber die beiden ersten Operationen liegen die amtlichen Berichte des Kommodore selbst vor. Der Gegenstand des Angriffs am 25. Mai waren 40 in der Escape-Bucht geankerte Dschunken, welche, als die englischen Dampfschiffe und Kanonenboote sich ihnen näherten, ein lebhaftes, jedoch erfolgloses Feuer eröffneten, alsdann aber zu entfliehen suchten. Von den Engländern verfolgt, mußten sich 27 zum Theil

schwer armirte Dschunken ergeben. Mit ähnlichem Erfolge operirte Kommodore Elliot am 27. Mai, jedoch war es den von ihm verfolgten Dschunken gelungen, unter den Schutz einer Reihe mit Truppen besetzter Häuser zu gelangen, und die Engländer verloren daher mehr Mannschaft. Der amtliche Bericht giebt den Verlust an beiden Tagen auf 31 Verwundete an. Am 1. Juni mußte, bevor der Angriff auf die Dschunken in der Fatschan-Bucht erfolgen konnte, erst ein altes Fort erstürmt werden, welches von einer Abtheilung Matrosen, bei der sich Admiral Seymour und Kommodore Elliot selbst befanden, geschah. Die Dschunken in der Bucht wurden alsdann von mehreren Divisionen armirter Boote unter den Kommodores Elliot und Keppel angegriffen. Letzterer wurde Anfangs mit nicht unbedeutendem Verlust zurückgewiesen, drang aber, von Kommodore Elliot verstärkt, wieder vor, und es gelang, vier oder fünf Dschunken zu nehmen und eine große Anzahl in Brand zu stecken. Der Verlust der Engländer wird in nichtamtlichen Berichten auf 10 Tödt (worunter 3 Offiziere, unter ihnen den General-Quartiermeister-Lieutenant Kearney) und 40 Verwundete angegeben. An allen drei Tagen sollen (wie schon erwähnt) 127 Dschunken mit zusammen 900 Kanonen zerstört worden sein. In einem Privat-Schreiben wird das Gefecht vom 1. Juni als sehr heftig geschildert. Die Geschütze der Dschunken waren gerade auf den Eingang der Bucht gerichtet und feuerten mit solcher Lebhaftigkeit, daß die an der Spitze rudernden Boote gezwungen wurden, sich unter dem Schutz des Dampfschiffes „Hongkong“ zurückzuziehen. Das vorderste Boot, in welchem sich Kommodore Keppel selbst befand, wurde zusammengeschossen und schlug um, so daß der Kommodore sich in ein anderes Boot retten mußte. Der „Hongkong“ hatte 14 Verwundete und war von Kugeln durchlöchert. Die Chinesen schossen vortreflich, und man hält dafür, daß ein Theil der Geschütze von Nicht-Chinesen bedient worden ist. Erst nachdem sich die Boote unter dem Schutz des „Hongkong“ wieder gesammelt hatten, gelang es bei einem zweiten Angriff, der Dschunken Herr zu werden.

#### Telegrafische Depeschen.

**Paris**, Freitag, 31. Juli. Der Kaiser hat wegen des gestern erfolgten Todes des Prinzen von Canino eine fünfzügige Hoftrauer angeordnet.

**Berliner Börse**. Sonnabend den 1. August 1857.

Die Börse war in fester Haltung, das Geschäft unbelebt, nur Darmstädter gingen zu etwas höheren Kursen um, schlossen aber wieder matter.

Eisenbahn-Aktien.

Berg-Märk. 87 1/2 B.  
 Aachen-Mastrikt 57 B.  
 Berl.-Hamburg. 115 1/4 Bz.  
 - Pösb.-Wgd. 142 Bz.  
 - Stettin 133 1/2 Bz.  
 - Anhalt 140 Bz.  
 Köln-Minden 153 1/4 Bz.  
 Br.-Schw.-Krb. alt. 126 1/2 Bz.  
 do. do. neue 81—81 1/2 Bz.  
 Oberchl. Litt. A. 148 B.  
 do. Litt. B. 138 Bz. G.  
 do. Litt. C. 138 1/2 Bz.  
 Cos. Ddb. (Wgl.) 59 Bz.  
 Düsseldorf-Eberf. 88 Bz.  
 Rheinische 97 3/4 Bz.  
 Thüringer 128 1/2 Bz.  
 Stargard-Posen 100 1/4 Bz.  
 Magdeb.-Halberst. 203 1/4 Bz.  
 Magdeb.-Wittenb. 43 B.  
 Mecklenburger 56 Bz.  
 Fr.-Wilh.-Hdd. 55 1/2 Bz.  
 Lubw.-Verb. 150 1/2—3/4 Bz.  
 Destr.-fr.-St. 158 1/2, 59 1/2—59 B.  
 Louisd'or 5 Thlr. 15 Sgr.

In- und Ausländische Fonds.  
 Pr. Staatsanleihe 84 1/4 Bz.  
 Berl. Stadt-Obl. 4 1/2 2/3 93 3/4 B.  
 Destr. 5 1/2 Metall. 82 B.  
 - 5 1/2 Nat.-A. 83 1/3 B.  
 - 250 fl. Pr.-Obl. 108 B.  
 Preuß. und voll eingezahlte  
 ausländ. Bank-Aktien.  
 Prß. Bank-Ansch. 154 Bz.  
 B. Hblsg.-A. 94 voll Bz.  
 Baar.-Kr.-A. 100 3/8—3/4 Bz.  
 Dis.-R.-A. 112 1/2 Bz. G.  
 Br. Bank-Akt. 118 1/2 B.  
 Darmst. „ 110 1/2—11 1/2—11 Bz.  
 do. Rettel „ 94 3/4 Bz.  
 Destr.-Kred. „ 81 3/8—81 Bz.  
 Mold. Lomb. „ 106 1/2—7/8 Bz.  
 Leipz. Kred. „ 82 B.  
 Meiningen „ 89 B.  
 Destr. „ 118 Bz. B.  
 Thüring. B.-Akt. 94 B.  
 Weimarißh. 110 Bz.  
 Prß. Hblsg.-Antl. 94 3/4 B.  
 Schl. Bank-B.-Antl. 90 B.  
 1/2 Imperial 5 Talc. 14 Sgr.

Getreide: Roggen per August 47 1/2 Bz. — Spiritus loco 30 3/4 Bz. — Rüböl loco 14 5/8 Bz.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Dunder in Berlin.

Druck für Dunder & Weidling in Berlin,  
 F. Weidling, Potsdamerstr. 20.

Berlin,  
 Verlag von Franz Dunder.

Hierzu 3 Beilagen.